

## **Projekt-/Publikationsbericht:**

### **Raum. Ort. Topographien der Annette von Droste-Hülshoff.**

(Tagung der LWL-Literaturkommission und der Annette von Droste-Gesellschaft vom 17. bis 20. Mai 2007 in Meersburg)

Die Postmoderne hat nach der starken Betonung der Kategorie ‚Zeit‘ in der Moderne ein neues raumorientiertes Selbstverständnis ausgeprägt. Das Spatiale, das Topographische, der Bezug auf Räume und Orte, auf Regionen und Landschaften, hat in unterschiedlichsten Disziplinen – nicht nur in der Kultur-, den Sozial- und den Geowissenschaften, auch in der Literatur- und der Geschichtswissenschaft – ebenso wie in der allgemeinen öffentlichen Diskussion große Aufmerksamkeit erlangt. Seit Ende des 20. Jahrhunderts behauptet die Kategorie ‚Raum‘ den Rang einer neuen bzw. umfassend erneuerten Wahrnehmungs- und Beschreibungsmatrix. Dieser Paradigmenwechsel vollzieht sich nicht erst seit dem 1981 geprägten Slogan des amerikanischen Kulturtheoretikers Frederic Jameson „Always spatialize!“<sup>1</sup>. Das neue Raundenken hat richtungweisende Vordenker u. a. in Michel Foucault, dessen einflussreicher „Heterotopien“-Vortrag von 1967 („Des autres espaces“) 1984 erstmals gedruckt wurde<sup>2</sup>, und in Henri Lefebvre, der 1974 als erster von der „Raumproduktion“ („La production de l’espace“) sprach<sup>3</sup>. Begünstigt wurde die Wende zum Raum durch das Zerfallen der globalen geopolitischen Blockstruktur seit Mitte der 1980er Jahre und die damit verbundene Verschiebung der großen Machtkonstellationen sowie die Revolution in der Kommunikationstechnologie mit der Entwicklung des Internets. Auf der Ebene der Theoriebildung existieren heute verschiedene Konzeptfassungen einer Raumwende nebeneinander und tragen unterschiedliche Label. Im deutschsprachigen Bereich hat Sigrid Weigel 2002 für die Kulturwissenschaften den „topographical turn“ proklamiert<sup>4</sup>, während der Historiker Karl Schögel 2003 in der Nachfolge des Sozialwissenschaftlers Edward Soja (1996) den „spatial turn“ weiter akzentuierte<sup>5</sup>, und kürzlich hat der Medienwissenschaftler Stephan Günzel 2005 einen „topological turn“ postuliert<sup>6</sup>. In besonderer Differenzierung des „spatial turn“, in dem die generelle Thematisierung des Raumbegriffs erfolgt, fokussiert der

---

<sup>1</sup> Frederic Jameson: *The Political Unconscious. Narrative as a Socially Symbolic Act*, London 1981, S. 9; zit. nach Doris Bachmann-Medick: *Cultural Turns. Neuorientierung in den Kulturwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg 2006, S. 284.

<sup>2</sup> Vgl. hier: Michel Foucault: *Von anderen Räumen*. In: Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaft*. Frankfurt/M. 2006, S. 317-327.

<sup>3</sup> Vgl. hier: Henri Lefebvre: *Die Produktion des Raums*. In: Dünne/Günzel 2006 [Anm. 2], S. 330-340.

<sup>4</sup> Sigrid Weigel: *Zum topographical turn. Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften*, in: *KulturPoetik 2* (2002), H. 2, S. 151-165.

<sup>5</sup> Karl Schlögel: *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. München 2003.

<sup>6</sup> Stephan Günzel (Hg.): *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*. Bielefeld 2007.

„topographical turn“ auf die Repräsentationsformen von Raum, während der „topological turn“ die Beschreibung von räumlichen Strukturen, Verhältnissen und Lagebeziehungen ins Blickfeld rückt. In den letzten Jahren hat die Ausdifferenzierung eines „spatial turns“ weitere Disziplinen erfasst, der nun u. a. auch für die Theologie und die Organisationslehre proklamiert wird. Kaum ein Fachgebiet, so scheint's, kommt heute ohne ‚seinen‘ „spatial turn“ aus.<sup>7</sup> So existieren verschiedene Benennungen und Konzeptfassungen nebeneinander. Dass sich diese Ansätze zu einem übergreifenden Theoriegebäude verbinden, kann angesichts der Heterogenität der Zugriffe und Begründungen, der eher einzelwissenschaftlichen Ausrichtung der Diskussionen, die in der interdisziplinären Auseinandersetzung zunehmend Grundsatzdebatten zur Folge haben, nicht anstandslos behauptet werden.<sup>8</sup> Weitere Schritte zu einer transdisziplinären Verständigung über einen gemeinsam grundierten „spatial turn“ müssen noch unternommen werden. Die Zeitperspektive jedenfalls ist aufgrund der mit ihr verknüpften Ideologie von teleologischer Entwicklung nicht mehr hinlänglich in der Lage, globale Gleichzeitigkeiten und politisch-kulturelle Verflechtungen zu erfassen. Gerade die Vernetzung als kennzeichnende Eigenschaft der Globalisierung macht die Raumperspektive unverzichtbar. Während Kategorien von Evolution und Fortschritt ins Abseits geraten, betont die neue Raumperspektive die Gleichzeitigkeit, das Nebeneinander und den Austausch.

Die neue kulturwissenschaftlich orientierte Literaturwissenschaft hat die Fragestellung nach dem Verhältnis von Literatur und Raum auf der Basis aktueller Raumkonzepte in den letzten Jahren vielfältig neu konturiert. Diverse Forschungsprojekte, die einem spezifischen spatialen Interesse nachgehen, haben sich etabliert, und zahlreiche Tagungen und Publikationen belegen das derzeit weit gestreute Interesse. Entsprechend stand das germanistische Symposium der Deutschen Forschungsgemeinschaft 2004 unter dem Thema „Topographien der Literatur“, und in der Einleitung der Tagungsdokumentation formuliert Hartmut Böhme programmatisch: „Kulturen sind [...] zuerst Topographien, Raumkerbungen, Raumschriften, Raumzeichnungen.“<sup>9</sup> So bestimmt das Raumparadigma derzeit in besonderer Weise das Verhältnis von Literatur- und Kulturwissenschaft.

---

<sup>7</sup> Die Vielfalt und Breite der gegenwärtigen Ansätze zur Raumforschung dokumentiert der von Stephan Günzel herausgegebene Band „Raumwissenschaften“ (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1891, Frankfurt/M. 2008), der sich „als Überblick zum gegenwärtigen Stand angewandter Raumtheorie“ versteht (S. 7).

<sup>8</sup> Vgl. Jörg Döring/Tristan Thielmann: Einleitung: Was lesen wir im Raume? In: Diess. (Hg.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld 2008, S. 7-45, hier S. 10f.

<sup>9</sup> Hartmut Böhme: Einleitung: Raum – Bewegung – Topographie, in: Hartmut Böhme (Hg.): Topographien der Literatur. Deutsche Literatur im transnationalen Kontext. Stuttgart, Weimar 2005, S. XVIII.

Grundsätzlich basiert die neue kulturwissenschaftliche Konzeptualisierung von Raum auf einem relativistischen Raumverständnis. Wie auch immer die neue Theoriebildung akzentuiert ist, grundlegend ist für alle heute diskutierten Raummodelle, dass sie nicht von einem irgendwie vorhandenen und statischen Raum ausgehen, sondern von einem in der sozialen Praxis erschaffenen und gelebten Raum, von einem Raum, der durch spezifische Verortung kultureller Praktiken entsteht. Nicht der natürliche, physikalische Raum als Ausdehnung und universaler ‚Behälter‘ aller Dinge bestimmt das Untersuchungsinteresse, sondern Raum als eine sozial und kulturell konstruierte und determinierte sowie historisch veränderbare Kategorie. Raum existiert nicht einfach, sondern wird produziert und muss erfahren werden – durch Aneignung, durch Mühe und Arbeit, durch Bewegung, durch den Körper, durch kulturelle Praxis.

In einem grundlegenden Ambiguitätskontext steht der aktuelle Raumdiskurs mit den vor allem in der postmodernen Medientheorie betonten Phänomenen von Entortung und Enträumlichung. Die globalen Kommunikationsstrukturen des World Wide Web haben die Empfindung einer als konstitutiv wahrgenommenen Ortlosigkeit befördert, und es wurden zum Ende des letzten Jahrhunderts im Zusammenhang von Globalisierungsdiskurs und digitaler Revolution Thesen vom „Verschwinden des Raumes“ (Paul Virilio)<sup>10</sup> und vom „Ende der Geographie“ (Vilém Flusser)<sup>11</sup> profiliert. Mit dem kulturwissenschaftlich ausgeprägten „spatial turn“ geraten diese Postulate nun insofern ein neues Licht, als dass die neue topographische Aufmerksamkeit in ihrer dialektischen Prägung einem Raum gilt, der verschwindet und entsteht, der sich verändert und in verschiedenartigen Formungen immer wieder neu konstruiert wird. Daher müssen „spatial turn“ und die Rede vom Verschwinden des Raums nicht als grundsätzlich diskrepante und gegensätzliche Theorien gesehen werden. Dass ein vermeintlich verschwindender eher als ein sich verändernder Raum aufzufassen ist, macht die gerade im Kontext von Globalisierung zu beobachtende gegenläufige Tendenz der Wiederentdeckung des Lokalen, der Betonung von Ortsbezügen und von Region deutlich.

Aktuell gehört der starke Bezug auf Raum und Ort sicher zu den aufschlussreichsten Tendenzen in der zeitgenössischen europäischen Literatur, in der sich eine veränderte Sicht auf unsere Gegenwart manifestiert. Wichtigste Ursache hierfür sind die rapiden und gravierenden Umbrüche auf dem Kontinent an der Schwelle des 21. Jahrhunderts, zunächst in

---

<sup>10</sup> Paulo Virilio: Das dritte Intervall. Ein kritischer Übergang. In: Edith Decker/Peter Weibel (Hg.): Vom Verschwinden der Ferne. Telekommunikation und Kunst. Köln 1990, S. 335-348; hier S. 348.

<sup>11</sup> Vilém Flusser: Das Verschwinden der Ferne. In: Archplus 24 (1992), Nr. 111, S. 31f.

politisch-territorialer Hinsicht und in der Folge davon in allen gesellschaftlichen und kulturellen Bereichen. Die jüngere kontinentale Geschichte muss – das hat der Prozess der europäischen Einigung deutlich gemacht – neu geschrieben werden, sind doch die Wahrnehmungen und Auffassungen von vermeintlich identischer Geschichte in den verschiedenen Ländern und Kulturen unterschiedlich und disparat. Ihren Beitrag hierzu leisten viele aktuelle literarische Texte, Romane und Erzählungen, die sich Welt des Sichtbaren, des Räumlich-Erfahrbaren zuwenden, den Landschaften und Städtebildern, den Topographien der Zivilisation und der Zerstörung, den neuen Gefügen und den Ruinen, den geläufigen, den sich verändernden, den unbekanntem und den neu zu entdeckenden Territorien. Das wichtigste Medium der Welterkundung ist dabei das Reisen. Die Bewegungsform des Flaneurs, des Bummlers, das langsame Sich-den-Raum-Aneignen wird zur Erfahrungsmethode, und ein rhapsodisch-essayistischer Ton kennzeichnet die literarischen Expeditionen und Streifzüge.

Eine solche Symptomatik für das Europa am Beginn des 21. Jahrhunderts weist deutliche Analogien auf zu der Zeit der Annette von Droste-Hülshoff, zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Auch damals, im Spannungsfeld zwischen Revolution und Restauration, Biedermeier und Vormärz, bestimmten Brüche, Neuordnungen, Einschnitte und Transformationen maßgeblich die Signatur einer Epoche, in der – hervorgerufen durch die vielfältigen politisch-territorialen und tief greifende gesellschaftliche Veränderungen – kaum etwas Bestand hatte und Räume, Grenzen und Ordnungen einem raschen und ständigen Wandel unterzogen waren.

Der topographisch orientierte Fokus führt im Hinblick auf Annette von Droste-Hülshoff zu einem eindeutigen Ausgangsbefund: Leben und Werk der Autorin sind in signifikanter Weise gekennzeichnet von Bezügen zu Räumen, Orten und zu Landschaften. Diese Feststellung steht auch am Anfang einer Rezeptionsgeschichte, die einen engen Konnex zwischen Autorin und Region Westfalen zementiert hat und Droste plakative Zuschreibungen wie „Westfälische Heidenachtigall“ (Freiligrath) und das Klischee einer weltfremden, konservativen Heimatdichterin einbrachte. Die Stilisierung der Autorin als Symbol- und Identifikationsfigur eines sich seit dem 19. Jahrhundert entfaltenden Westfalenbewusstseins ist geprägt von Harmonisierungsabsichten und Verklärungstendenzen, mit denen eine verharmlosend-romantisierende Droste-Sicht befördert wurde. Die auch in einem solchen Sinne ‚topographische Droste‘ ist natürlich nicht allein Erzeugnis spezifischer Rezeptionsprozesse. Sie selbst hat sich in literarischem Werk und Briefkorpus in vielerlei Hinsicht räumlich orientiert, expliziert und verortet; mannigfache Regionalbezüge und eine vielförmige Verarbeitung des

Themas „Westfalen“ sind offensichtlich. Das Regionalinteresse betrifft nicht allein die heimatliche Umgebung des Münsterlandes, sondern gleichermaßen diejenigen Orte und Regionen, die sich Droste als Reisende erschlossen hat. Dazu zählen als Teile Westfalens das Paderborner Land und das nördliche Sauerland, der Reiseweg des Rheins mit Köln und Bonn als Aufenthaltsorte sowie – ebenso prominent – die Bodenseeregion mit den Orten Meersburg und Eppishausen. Der Bezug zu Ort und Raum in seinen unterschiedlichen Formierungen ist oft notwendige und unverzichtbare Voraussetzung für das Entstehen von literarischen Texten. Das betrifft sowohl ihre Lyrik als auch das Prosa- und das Briefwerk. Zu nennen sind die lyrischen Westfalen- und Bodenseebilder ebenso wie die landschaftsbezogenen Prosawerke *Bei uns zu Lande auf dem Lande*, die *Westphälischen Schilderungen* und die *Judenbuche* sowie die Reiseschilderungen in ihrem Briefkorpus. Dabei weisen ihre raum- und ortsbezogenen Texte eine zentrale Gemeinsamkeit auf: Niemals stellen sie ein beschauliches, idyllisierend-affirmatives Landschaftsbild her – in sie sind im Gegenteil stets die Brüche, die Irritationen und die Abgründe eingeschrieben. All diese und weitere Kontexte verdienen Überprüfung und neue Würdigung unter raumorientierter Perspektive, die sich für das vielfach topographisch spezifizierte Droste-Werk förmlich aufdrängt. Unter diesem Blickwinkel werden die Landschaftsbilder Drostes lesbar als Formen des Erschreibens von Räumen, wobei sich sowohl schaffendes Subjekt als auch lyrisches Ich im konstruktiven Prozess u. a. auf Kategorien von Erfahrung und Erinnerung beziehen.

Wenn sich unter der neuen kulturwissenschaftlich geprägten Perspektive das Untersuchungsinteresse richtet auf Raum als kulturell erzeugte und determinierte Kategorie, dann bedeutet dies für die Beschäftigung mit Annette von Droste-Hülshoff, dass die vielfältige Ausprägung räumlicher Strukturen in ihrem Werk als ästhetische Konstruktion und damit unter dem Aspekt der künstlerischen Transformation in den Blick genommen wird, wobei die heraus zu arbeitenden topographischen Strukturen als Ordnungsverfahren, als Aufzeichnungssysteme, als Repräsentationsmuster, als Verortungen, als Orientierungen gedacht werden können. Auf der Basis dieser Überlegungen ist das Symposium „Raum. Ort. Topographien der Annette von Droste-Hülshoff“, das vom 17. bis zum 20. Mai 2007 in Meersburg stattfand, den Repräsentationen und Funktionen von Raum und Räumlichkeit in Leben und Werk der Annette von Droste-Hülshoff nachgegangen und hat deren Aneignung, Prägung und Wirksamkeit im Hinblick auf die Autorin vielfältig neu zu konturieren versucht.

## Verzeichnis des Beiträge:

JOCHEN GRYWATSCH: Topographien der Annette von Droste-Hülshoff.  
Zur Einführung

KIRSTEN WAGNER: Raum, Ort, Lage. Konzepte des Räumlichen

HEINRICH DETERING: Versteinter Äther, Aschenmeer. Metaphysische  
Landschaften in der Lyrik der Annette von Droste-Hülshoff

JOCHEN GRYWATSCH: Poetische Imagination und räumliche Struktur. Zu  
einer Poetologie des Raums bei Annette von Droste-Hülshoff

MIRJAM SPRINGER: Verbotene Räume. Annette von Droste-Hülshoffs  
*Klänge aus dem Orient*

ULRICH GAIER: [...] *deiner Augen Nebelball*. Sinn und Raum in Drostes Lyrik

WINFRIED WOESLER: *Und schier zerflossen Raum und Zeit*. Verortung und  
Entortung in der Lyrik der Droste

CLAUDIA LIEBRAND: Odysseus auf dem Dorfe. Genre, Topographie und  
Intertextualität in Droste-Hülshoffs *Judenbuche*

ERNST RIBBAT: Lebensräume, Todesorte und eine Inschrift. Zum topo-  
graphischen Erzählen in *Die Judenbuche*

FRANZ SCHWARZBAUER: *Bilder deiner wilden Phantasie*. Sehnsuchts- und  
Schreckensorte in Drostes Tragödienfragment *Bertha*

LOTHAR KÖHN: Ort, Nicht-Ort, Heterotopie in Brief und Versepos der  
Droste

CORNELIA BLASBERG: *Versprengter Tropfen von der Quelle Rande*. Zum Ort  
des Subjekts in Annette von Droste-Hülshoffs Briefen

RÜDIGER NUTT-KOFOTH: Schreibräume, Landnahmen. Annette von  
Droste-Hülshoffs Manuskriptblätter

UTE OBHOF: Joseph von Laßbergs Umgang mit literarischen und archi-  
tekturischen Denkmälern des Mittelalters. Ein Blick in den Spiegel  
des Bodensees und in den seiner Schwägerin Annette von Droste-  
Hülshoff